

Aargauer Zeitung

«Schön wäre ein kleines Hotel»: Sozialwerk Hope wünscht sich 2025 mehr günstigen Wohnraum für seine Klienten

Steigende Mieten, erhöhter Bedarf im Wohnheim und erschreckend mehr junge Frauen zu Gast: Das christliche Sozialwerk Hope in Baden musste 2024 viele Herausforderungen bewältigen. Diese Lösungen würden den Betroffenen helfen.

Ilona Scherer (Text), Andrea Zahler (Bilder) 26.12.2024, 05.00 Uhr



«Jeder hier hat seine Stärken»: die freiwillige Mitarbeiterin Teodora vor dem «Hope» an der Stadtturmstrasse 16 mit Wohnheim-Gast Jordan (Mitte) und N. T., Nutzer der Notschlafstelle in der Halde.

Bild: Andrea Zahler

Im Gebäude an der Stadtturmstrasse 16 herrscht reges Treiben. Bis zu den Festtagen werden im Christlichen Sozialwerk Hope rund 6000 Weihnachtskarten hergestellt, pro Woche 100 Lebkuchen für die Brennerei Humbel in Stetten gebacken, und immer wieder klingelt es an der Tür: Menschen, die im Leben mehr Glück hatten, geben Geschenke oder mit Lebensmitteln und Kleidungsstücken gefüllte Taschen ab. Aber auch Menschen, mit denen es das Leben weniger gut meint, gehen ein und aus. «Hier ist es wie in einem Bienenhaus», sagt Geschäftsführerin Deborah Schenker und lächelt.

Die Kern-Klientel sind Suchtbetroffene und/oder psychisch Kranke. Alles Menschen, die in der Region Baden und im ganzen Kanton keine andere Anlaufstelle haben oder einfach durch alle Maschen fallen. Im «Hope» finden sie seit 41 Jahren ein Auffangnetz.

Immer öfter klopfen Menschen in Not an. «In der Notpension und Notschlafstelle stieg die Nachfrage dieses Jahr erneut um 20 bis 25 Prozent», sagt Schenker. Seit vielen Monaten ist auch der Wohnbereich mit rund 35 betreuten und teilbetreuten Plätzen komplett belegt. Dort wird Menschen mit IV oder Sozialhilfe eine Übergangslösung mit aktivierender Tagesstruktur geboten. Dieses Jahr kamen laut Schenker erschreckend mehr junge Frauen ab 18 Jahren. Das ist kein Zufall: «Mit dem Erreichen der Volljährigkeit fallen viele aus dem System und keiner fühlt sich mehr für sie verantwortlich. Obwohl sie noch nicht in der Lage sind, ihren Alltag selbstständig zu bewältigen.»

Alex Costa, Leiter Wohnbereich, stellt zudem fest, dass der Suchtdruck enorm gestiegen sei: «Betroffene stehen von morgens bis abends unter Druck. Es braucht viele Ressourcen, um sie in die Tagesstruktur einzubinden, ohne dass grosse Konflikte entstehen.» Teilweise mussten dafür zusätzliche Fachpersonen im Stundenlohn angestellt werden. Auch in der stets gut ausgelasteten Notschlafstelle wurde eine Vergütungspauschale für die freiwilligen Mitarbeitenden eingeführt: «Ihre Einsätze dauerten bis zu 13 Stunden, deshalb fanden wir keine Freiwilligen mehr.

Der Verein sei immer noch zu einem Drittel durch Spenden getragen und brauche die Freiwilligen weiterhin sehr, sagt Deborah Schenker. Eine von ihnen ist die 22-jährige Teodora, die über das Sozialamt an drei Tagen pro Woche bei der Aktivierung hilft. «Das hier ist für mich wie ein zweites Zuhause», erzählt die alleinerziehende Mutter eines Vierjährigen, während sie im Gang mit Jordan plaudert. Der 30-Jährige ist wie sie gebürtig aus Serbien und lebt seit drei Wochen im Übergangswohnheim, wo er sich ein Zimmer mit einem anderen Bewohner teilt.

Der Verein sei immer noch zu einem Drittel durch Spenden getragen und brauche die Freiwilligen weiterhin sehr, sagt Deborah Schenker. Eine von ihnen ist die 22-jährige Teodora, die über das Sozialamt an drei Tagen pro Woche bei der Aktivierung hilft. «Das hier ist für mich wie ein zweites Zuhause», erzählt die alleinerziehende Mutter eines Vierjährigen, während sie im Gang mit Jordan plaudert. Der 30-Jährige ist wie sie gebürtig aus Serbien und lebt seit drei Wochen im Übergangswohnheim, wo er sich ein Zimmer mit einem anderen Bewohner teilt.



Blick in ein Doppelzimmer des Wohnheims.

Bild: Andrea Zahler



Die Gemeinschaftsküche im zweiten Stock.

Bild: Andrea Zahler

Teodora begegnet den Menschen im Hope mit viel Herzlichkeit: «Jeder hier ist einzigartig, jeder hat seine Stärken.» Sie organisiert Spieleabende, kocht, bastelt und bäckt mit den Bewohnenden, sorgt für Sauberkeit und Ordnung in den Gemeinschaftsräumen. Parallel sucht die junge Frau derzeit eine kaufmännische Lehrstelle oder als Fachfrau Betreuung ab Sommer 2025, doch für sie ist klar: «Ich werde auch weiterhin als Freiwillige ins Hope kommen.»

Sinnlos durch die Stadt laufen

Denn die Arbeit wird hier nicht weniger. Konstant gestiegen seien im Jahr 2024 die Anfragen für Wohnberatung, sagt Bea Steiner, stellvertretende Leiterin soziale Arbeit und Sozialbegleiterin. Sie berät und begleitet Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen ihre Wohnung verlieren und keine neue Bleibe finden. Häufig melden sich diese erst im letzten Moment: «Die Nebenkosten nehmen zu, die Krankenkasse steigt, alles andere wird auch teurer – und irgendwann wächst ihnen das über den Kopf. Dann sind sie so überfordert, dass sie nicht mehr handeln können und einfach abwarten, was passiert.» Dann steht oft schon die Polizei vor der Tür.

Der 41-Jährige N. T. aus Würenlingen ist so ein Fall. Seitdem er aus seiner Wohnung gewiesen wurde, übernachtet er in der Notschlafstelle in der Oberen Halde 23, die im Auftrag des Vereins Notschlafstelle Aargau vom «Hope» betrieben wird und über total 16 Plätze verfügt. Da hat er zwar eine Dusche und ein Dach über dem Kopf. Doch tagsüber gebe es ein Problem, sagt N.: Die Notschlafstelle hat ab 8.30 Uhr zu, und das Hope-Restaurant ist nicht rund um die Uhr geöffnet: «In den Stunden dazwischen laufe ich sinnlos durch die Stadt oder hänge beim Bahnhof herum.» Zudem würden in der Stadt immer mehr Bänke verschwinden – «ist euch das auch aufgefallen?»



«Wir haben momentan Bedarf an Trainerhosen und Hoodies, Faserpelzjacken sowie Schlafsäcken für Männer»: Deborah Schenker (links) und Sozialbegleiterin Bea Steiner in der Waschküche des Wohnheims. Hier befinden sich auch die Kleiderschränke und die Obdachlosendusche. Bild: Andrea Zahler

N. wünscht sich, dass es in Baden mehr Orte für Menschen wie ihn gibt, die nur wenig finanzielle Mittel haben. Günstiger Wohnraum werde immer rarer, weiss Bea Steiner: «Und unsere Klienten bekommen je nach Gemeinde maximal 900 oder 1000 Franken pro Monat vom Sozialamt, dafür gibt es kaum noch etwas in der Stadt.» Die sechs WG-Zimmer für betreutes Wohnen im externen Wohnangebot an der Burghaldenstrasse sind zwar günstiger, aber ebenfalls konstant ausgelastet.

Kommt dazu, dass auch andere Institutionen und Studierende auf Wohnungssuche sind – «und dann haben unsere Klienten halt aufgrund ihres Rucksacks oft die schlechteren Karten», ist sich Deborah Schenker bewusst.

Die Geschäftsführerin hat einen Traum: «Ein kleines Hotel wäre schön. Mit Studios, die über eine Kochnische und ein Bad verfügen. Dort könnten wir Menschen aus der Notschlafstelle möglichst rasch ein Zimmer geben. Das könnten sie sich auch leisten», ist die Geschäftsführerin überzeugt. Sie staune jetzt auch immer wieder, was mit der Unterstützung des «Hope» schon möglich werde. «Wir bleiben dran, aber wir wollen nachhaltige Lösungen für unsere Gäste finden, damit die Abwärtsspirale durchbrochen wird. Wir sind für sie da, wenn sie ganz unten sind. Und das vergessen sie nie.»